

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	64 (1991)
Heft:	[7]
Artikel:	Sind wir alle süchtig?
Autor:	Vuilleumier, Jean-Paul
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-852286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind wir alle süchtig?

*Jean-Paul Vuilleumier,
Berufsschullehrer*

Seit einiger Zeit ist in der öffentlichen Diskussion zur Drogenproblematik eine immer grössere Verwirrung bezüglich des Suchtbegriffs festzustellen. Die Behauptung, «wir sind alle süchtig», ist eine oft wiederholte, aber absolut unkorrekte Aussage.

Verharmlosende Gleichstellung

Von den Befürwortern einer Drogenliberalisierung wird nun bereits seit längerer Zeit und mit immer mehr «Erfolg» in Theaterstücken, Filmen, Büchern, Broschüren, Zeitungsartikeln und Leserbriefen der Begriff «Sucht» einer wahren Inflation unterworfen und dadurch vollständig verwässert und umgedeutet. In einem Atemzug wird so die äusserst gefährliche Rauschgiftsucht mit den sogenannten neuen Süchten wie Arbeitssucht, Putzsucht, Reisesucht, Fernsehsucht oder gar Sehnsucht und Eifersucht genannt. Leistungsbereitschaft, Reinlichkeit, Entdeckungsfreude, Entspannungsmöglichkeiten, überhaupt alle menschlichen Tätigkeiten, Gewohnheiten und Gefühle werden nun plötzlich mit der verheerenden seelischen und körperlichen Abhängigkeit von Rauschgiften gleichgesetzt. Die-

se Gleichsetzung völlig verschiedener Dinge verharmlost die Rauschgiftsucht in einer für unsere Jugend und unsere ganze Gesellschaft lebensbedrohenden Weise!

Gezielte Desinformation

Jüngstes Beispiel für die unvermindert weiterbetriebene Verbreitung dieser Doktrin ist die kurz vor den Sommerferien mit viel Medienpräsenz lancierte neueste Broschüre der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich: «Wer SUCHT der findet ...». Welche Assoziationen sollen mit diesem mehrdeutigen Titel geweckt werden? Wer SÜCHTIG ist, der findet? Was soll er finden? Vielleicht sein Glück? Sein Glück im Rauschgift? Dieses Heft, das sich speziell an Eltern und Lehrkräfte richtet, will einen «Lernprozess» in mehreren Phasen anregen, in welchem das Verständnis des Lesers von «Sucht» und «Suchtprävention» mit demjenigen der Suchtpräventionsstelle gleichgeschaltet werden soll. Unter dem Stichwort «Begreifen, wie Sucht entsteht» (Phase 3) erfahren wir eine ganz eigene Definition von «Sucht», nämlich «(...) dass Sucht da anfängt, wo wir die Genussmittel nicht wirklich geniessen können, sondern sie missbräuchlich verwenden mit dem Ziel, aus irgendwelchen Problemen zu fliehen oder Sehnsüchte auf einfache Weise zu befriedigen.» Und weiter heisst es: «Wir begreifen, dass man so ziemlich alles missbrauchen und deshalb auch von ziemlich allem abhän-

gig werden kann, nicht nur von Drogen und Alkohol. Unser Blick wird geschärft für andere Suchtformen: Medikamentensucht, Arbeitssucht, Spielsucht, Fernsehsucht, Esssucht, Putzsucht etc., für illegale und legale Süchte.»

Geniessen statt missbrauchen

Wie die Autoren im folgenden gleich selber ausführen, haben diese «Einsichten» auch «Konsequenzen»: «Jetzt können wir uns, zum einen, nicht mehr allein darüber Gedanken machen, wie Suchtmittel gemieden oder verboten oder sonstwie aus unserer Gesellschaft eliminiert werden könnten. Es drängt sich uns vielmehr die Frage auf, wie Menschen dazu gebracht werden können, zu geniessen, anstatt zu missbrauchen (...).» (S. 15) «Das Thema geht uns plötzlich ganz direkt an», und dem Leser werden verschiedene Fragen nahegelegt: «(...) sind dann nicht wir selber suchtgefährdet? Ein Stück weit gar süchtig? (...) Wie gehen wir mit unseren Manikos um? Mit der unstillbaren Sehnsucht in uns? Versuchen wir nicht oft, das Loch in uns mit Ersatzbefriedigungen zu stopfen: Mit Erfolg, Luxus, Extrem-Sportarten, Essen, Alkohol?» (S. 16)

Das Wissen für sich gepachtet

Welche «Lernschritte» sollen dem Leser mit diesen Überlegungen vermittelt werden? Die Botschaft ist klar und



sucht per Januar 1992 oder
nach Vereinbarung eine

Internatsassistentin/ Erzieherin

Die Stelle bietet attraktive Bedingungen in klimatisch bevorzugter Gegend.

Wir erwarten von Ihnen:
Geschick im Umgang mit Jugendlichen.
Fähigkeit, sich mit einer erzieherischen Aufgabe zu identifizieren. Initiative und Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

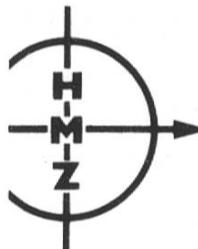
Bitte senden Sie die üblichen Bewerbungsunterlagen an:

Hochalpines Töchter-Institut Fatan,

7551 Ftan, oder rufen Sie direkt Frau

Dir. Gallmann an:

Telefon: 084/9 02 22; Telefax: 084/9 91 92.



H M Z
Seminarien
1992

- Dynamik der persönlichen Motivation
- Business-to-Business/
Consumer Marketing
- Erfolgreich verhandeln
- Überzeugen im Gespräch
- Präsentationstechnik
- Projektmanagement

Unterlagen:

HMZ, Handels- und Managementschule
Neuhofstrasse 3a, 6341 Baar
Telefon 042 31 32 88

eindeutig: Da es ja kaum Eltern oder Lehrer gibt, die nicht auf irgendeine Art süchtig sind – «Sie trinken doch sicher auch manchmal Wein oder Kaffee? ... Na also, ich hab's doch gewusst!» –, kann es natürlich nicht deren Aufgabe sein, Kinder und Jugendliche über die Gefahren der Rauschgifte zu informieren – das wäre nichts als unbrauchbare «Drohfinger-Pädagogik» –, ihnen Alternativen zum Drogenmissbrauch aufzuzeigen, um so beizutragen, sie vor Drogen zu schützen – das würde ja einer «intoleranten, repressiven Einschränkung der persönlichen Freiheit» gleichkommen. Nein, Eltern und Lehrer sollen nach der Lektüre dieser Broschüre ein für allemal begriffen haben, dass einzig die Mitarbeiter der zahlreichen (nebenbei bemerkt über den Verein Schweizerischer Drogenfachleute [VSD] eng vernetzten und gleichgeschalteten) Suchtpräventionsstellen kompetent sind zu wissen, wie mit unserer Jugend über Drogen zu sprechen sei.

Das Resultat dieser «Lernschritte» ist folgendes: «Überdies bewirkt die Konzentration auf unseren eigenen Lebensstil und unsere Genussfähigkeit [d.h. unsere «Sucht», d. V.], dass wir von den Kindern ablassen und ihnen einen Freiraum geben, in dem sie zu sich selber finden können.» Was heisst: «zu sich selber finden können?» Etwa selber herausfinden und abschätzen können, «welche Droge wo, wann und wie richtig ist», wie dies in einer anderen Broschüre der Suchtpräventionsstelle vorgeschlagen wird?

WHO-Suchtbegriff

Vergleichen wir nun diese eigenartigen Darlegungen mit dem durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schon seit Jahren in allgemeiner internationaler Übereinkunft eindeutig definierten Begriff «Sucht»:

Sucht ist «ein Zustand periodischer oder chronischer Intoxikation mit schädlicher Wirkung für das Individuum und die Gesellschaft, hervorgerufen durch den wiederholten Gebrauch einer Droge oder eines Genussmittels, gekennzeichnet durch die Tendenz zur Steigerung der Dosis und das imperitative Verlangen, sich das Mittel unter allen Umständen zu beschaffen. Sie ist ferner ein Zustand der psychischen und/oder körperlichen Abhängigkeit vom Suchtmittel. Absetzen des Suchtmittels hat Abstinenzerscheinungen zur Folge. Durch eigenen Entschluss oder Willen ist die Sucht nicht überwindbar.» (In: Schär, Meinrad. Leitfaden der Sozial- und Präventivmedizin. Bern, Stuttgart, Wien 1984. S. 175)

Deflation des Suchtbegriffs

Glücklicherweise beginnt sich nun auch in einem Teil der Presse Widerstand zu regen gegen den unsinnig erweiterten Suchtbegriff, den selbsternannte Drogenfachleute und Sozialarbeiter in der deutschen Schweiz hartnäckigst und systematisch verbreiten: Dr. Richard Müller, Direktor der renommierten Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme (SFA)

in Lausanne, hat sich in der Juni-Nummer der Zeitschrift «Standpunkte» zu diesem Thema zu Wort gemeldet. Er spricht sich eindeutig für ein «Deflationieren» des Suchtbegriffs aus und plädiert dafür, ihn nur dort zu verwenden, «wo er nicht einfach nur Realitätsflucht bedeutet, sondern vielmehr zwanghaftes Handeln beinhaltet, das für den Handelnden selbst, aber auch für seine Umwelt zerstörerisch wirkt», denn «Putzsucht und Heroin-sucht lassen sich nicht gleichstellen, ebensowenig wie Bulimie und Reise-sucht. Wenn wir alle süchtig sind, ist es letztlich niemand mehr.» Wie R. Müller richtig nachweist, bewirkt eine solche Begriffsverwirrung in erster Linie eine vollkommene Verharmlosung der Rauschgifte und der Rauschgift-sucht!

Verheerende Auswirkungen

Die verheerenden Auswirkungen dieser unzulässigen Überdehnung des Suchtbegriffs auf die Haltung von Eltern, Lehrern, Erziehern und Behörden gegenüber den Rauschgiften wird meist krass unterschätzt. Die beängstigenden Folgen dieser Verwirrungstaktik sind denn auch bereits heute in der öffentlichen Diskussion klar zu erkennen. Dazu nur drei Beispiele:

- Anstelle einer klaren und eindeutigen Stellungnahme zur Ächtung der Rauschgifte – nicht etwa der *Rauschgiftsüchtigen!* –, plädieren verschiedene Medien immer offener für eine weitere Liberalisierung und spätere Legalisierung aller Rauschgifte.

Berner Seminar für Erwachsenenbildung BSE

c/o NMS Waisenhausplatz 29 3011 Bern 031 22 48 51

Die Diplomausbildung am BSE Der 3jährige Ausbildungskurs

Die Fortbildung am BSE "Die Praxiswerkstatt der Erwachsenenbildung"

Die Weiterbildung am BSE "Arbeiten und Lernen mit Gruppen"

Bitte senden Sie mir Unterlagen über das Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebot am BSE

Name

Adresse

- Unter dem Deckmantel der «Menschlichkeit» werden ständig weitere kostspielige niederschwellige Angebote gefordert und durchgesetzt. Damit sollen die zerstörerischen Folgen der Rauschgifte für Körper, Psyche und soziale Situation des Süchtigen so lange wie möglich verdeckt werden. Dies ist Beihilfe zum Selbstmord in Raten!
- Anstatt die verschiedenen internationalen Erfahrungen im Bereich der Drogenprävention genau zu studieren und diese mit allen interessierteren Kreisen gründlich und offen zu diskutieren und weiterzuentwickeln, sind die Kreise um den Verein Schweizerischer Drogenfachleute (VSD) emsig daran, unsere Jugend an Rauschgifte zu gewöhnen, den Eltern Sand in die Augen zu streuen und eine eigentliche Drogen«kultur» aufzubauen. So wird das natürliche Verantwortungsgefühl und die Sorge der Eltern und Lehrer um ihre Kinder in Misskredit gebracht und ein eigentlicher Keil zwischen sie getrieben.

Bange Frage an uns alle

Sollten Eltern, Lehrer und Behörden nicht alles daran setzen, die Hintergründe der hier dargestellten Problematik zu erhellen, sich aktiv gegen die entstehende Drogen«kultur» zu stellen, um so unsere Jugend vor weiterem Drogenelend zu schützen, bevor es zu spät ist?

Le Bac International

Sonia Zoran

Créé il y a vingt-six ans à l'Ecole internationale de Genève, le BI a fêté l'an passé son 25000^e diplômé. Reconnu dans 65 pays, il était d'abord conçu pour des enfants de diplomates ou d'hommes d'affaires changeant de résidence fréquemment. Il s'agissait de proposer un diplôme, réalisable en deux ans en français, en anglais ou en espagnol, à tous ceux qui n'avaient pas suivi une scolarité dans un pays précis. D'où une structure très souple: 6 options à choisir, 3 «fortes» avec six heures de cours hebdomadaires, 3 «moyennes» avec quatre périodes par semaine. Des maths à la géographie, en passant par les arts. Maintenant le public du BI dépasse largement le cercle des fonctionnaires internationaux. Mais le BI ferme un certain nombre de portes. En Suisse d'abord: les universités l'acceptent selon leur bon vouloir et impossible de décrocher un diplôme fédéral de médecine ou de pharmacie avec cette seule mention scolaire. Avec la limitation à 6 des options, ce bac oblige les élèves à savoir immédiatement ce qu'ils étudieront plus tard: des maths, des sciences humaines, ou des langues. Par conséquent, les directeurs d'établissement privés suggèrent d'abord la maturité fédérale et la conseillent à tous ceux qui supportent ses inconvénients, tels la longueur, des centaines de notions à apprendre par cœur, l'impossibilité de faire une maturité